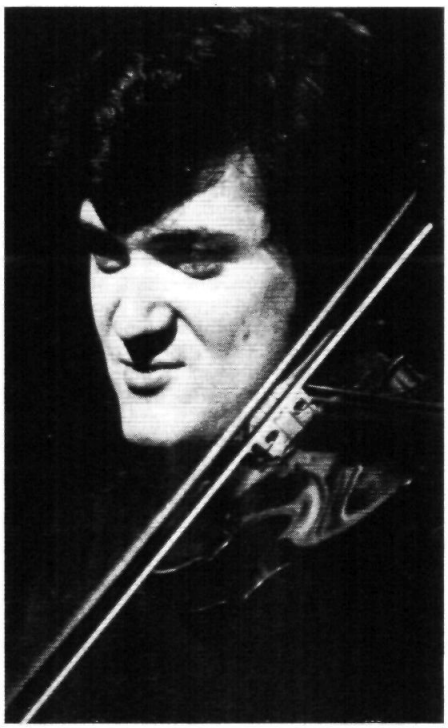
Menschen Mächte Meinungen

Neue Namen

„Menschen, Mächte, Meinungen" ist eine neue Kennmarke des fono forums, unter der Porträts und Interviews mit Künstlern, Schallplatten- und Musikleuten zusammengefaßt sind.
Wir stellen in der ersten Folge zwei Musiker vor, die beide dem breiten Publikum noch kein Begriff sind – der eine, weil er überhaupt erst am Anfang seiner Karriere steht, der andere, weil sein Weg ihn bisher mehr nach Frankreich als nach Deutschland geführt hat.



Pinchas Zukerman:
„Und was hatte Menuhin als Zwanzigjähriger schon hinter sich?"

Schon vor zwei Jahren schloß CBS mit dem Isaac-Stern-Schüler einen Exklusiv-Vertrag. Das war noch, bevor er 1967 den sehr begehrten Leventritt-Preis erhielt, der ihm ein Auftreten mit sieben der prominentesten Orchester in den USA garantierte, darunter auch mit dem New York Philharmonic unter Bernstein. Im vorigen Sommer war Pinchas Zukerman die Sensationsentdeckung des Spoleto-Festivals, und das Wort von dem phänomenal begabten Geiger mit dem unwahrscheinlich schönen Ton begann auch bei uns die Runde zu machen. Jetzt gab er in München sein europäisches Orchesterkonzertdebüt mit dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Er spielte das Tschaikowsky-Konzert – und erhielt Kritiken, von denen andere angesehene Solisten nicht einmal zu träumen wagen. So daß man ihn bereits eine Woche später abermals nach München holte, um ihn in einem Gastkonzert des Französischen Rundfunk-Sinfonieorchesters für den verhinderten Arthur Grumiaux einspringen zu lassen. Stoßseufzte Münchens Schmidt-Garre: Manchmal käme man sich eben doch wie ein schlechter Mensch vor, aber an diesem Abend habe wohl kaum jemand bedauert, daß Grumiaux abgesagt hätte.

Unterdessen hatte ihn Manfred Gräter, der ebenso unternehmungslustige wie spürsichere Musikredakteur des Westdeutschen Fernsehens, bereits für eine ganze Woche zu Aufnahmen nach Köln verpflichtet, und zwar für drei Sonaten im Rahmen des fürs Beethoven-Jahr vorbereiteten Programms, das die Produktion des gesamten Kammermusikwerks von Beethoven vorsieht. Im TV-Studio in der Arnostraße bekomme ich ihn erstmalig zu Gesicht, allerdings nur von hinten: Im Regieraum sitze ich hinter ihm, als der zweite Take vom ersten Satz der Kreutzer-Sonate abgenommen wird. Dabei beeindruckt mich die lebhaft reagierende, massige Silhouette des noch immer erst Zwanzigjährigen mindestens ebenso wie seine Erscheinung und sein im Gegensatz zu seiner schweren und wuchtigen Gestalt so ganz unwahrscheinlich entkörperlichtes Spiel auf den vier Kontrollschirmen.

In der kurzen Pause vor dem dritten Take unterhält er sich mit seiner Frau, einer attraktiven Blondine: Mit der Bildqualität ist er sehr zufrieden, obgleich er sich lieber häufiger aus dem üblichen Blickwinkel, also vom Spieler aus von halb rechts vorn, fotografiert sähe. Aber Regisseur Klaus Lindemann überzeugt ihn, daß das auf die Dauer doch etwas langweilig wäre und daß die Sonate schließlich noch zwei weitere Sätze habe. Die Tonqualität allerdings gefällt ihm weniger, und wiederholt beklagt er den „muffled sound" des Klaviers, worin ihm sein Begleiter, der etwas unglücklich dreinschauende Malcolm Frager, durchaus beipflichtet. Die mangelhafte Tonqualität der Fernsehsendungen allgemein ist auch der Tenor meines kurzen Gesprächs mit Mrs. Zukerman. Sie ist Konzert-Flötistin und hat ihre Fernsehaufnahme von Beethovens Flötensonate B-dur bereits hinter sich. Also eine Art anderes Barenboim-Ehepaar?, fordere ich sie heraus. Ach nein, bedauert sie, die Literatur für Violine und Flöte sei schließlich doch sehr viel begrenzter als die für Cello und Klavier beziehungsweise Cello und Orchester. Zwar gäbe es eine Unmenge Barock-Sonaten, aber Pinkie fände sie auf die Dauer doch etwas langweilig. Weshalb er es vorzöge, mit ihr zu Hause lieber Flöten-Duette zu spielen.

Als ich dem jungen Israeli aus New York schließlich in seiner Garderobe gegenüberstehe, meine ich, daß es kaum je einen irreführenderen Kosenamen als das „Pinkie" für diesen geigenspielenden Junior-Samson gegeben haben dürfte. Wie so viele Nachwuchsviolinisten der Weltelite – unter anderen Itzhak Perlman, James Oliver Buswell IV., Jaime Laredo, Shmuel Ashkenazy und Michael Rabin – war auch Zukerman ein Schüler von Ivan Galamian, bevor Stern ihn dann unter seine Fittiche nahm. Seither geht seine Karriere im Blitztempo vor sich – die nächsten Stationen sind seine Debüts in Brighton und London, aber auch Berlin und Wien sind bereits terminiert. Und das Erstaunlichste daran ist, daß seine Schallplatten- und Fernsehaufnahmen den Konzertauftritten bereits vorauseilen – wahrlich eine Umkehrung der üblichen Praxis und bezeichnend für die soziologische Umschichtung unseres Musiklebens.

Launig berichtet er von seinem Londoner Schallplattendebüt, zu dem er buchstäblich über Nacht kam, als der Pianist Raymond Lewenthal plötzlich wegen seiner Hongkong-Grippe (die im Englischen übrigens den schönen Namen „Mao flu" hat) eine Aufnahme des Klavierkonzerts von Henselt mit Dorati und dem London Symphony Orchestra absagen mußte. Was tun? fragten sich die Londoner CBS-Verantwortlichen zwei Tage vor dem Termin. Und kamen auf ihren Exklusiv-Violinisten Zukerman, der indessen noch keinerlei Schallplattenaufnahmen gemacht hatte. Hektische Telefongespräche zwischen London, New York und Paris machten's möglich. Und nach Abschluß waren alle überzeugt, einen „winner" produziert zu haben: das Tschaikowsky-Konzert, das mit dem Mendelssohn-Konzert, dessen Produktion im Herbst unter Bernstein stattfindet, gekoppelt werden soll.

Jegliche Star-Eitelkeit ist dem „winner" zumindest derzeit noch fremd – man kann sich allerdings schwer vorstellen, daß er sie jemals sein eigen nennen wird, sein Körperbau und sein Temperament stehen dem entgegen. Zukerman ist einer der jungen Virtuosen des elektronischen Zeitalters. Er erzählt, daß ihm sein Tonbandgerät als Kontrollinstanz unschätzbare Dienste geleistet habe. Und er ist offenbar fasziniert vom Fernsehen und seinen Möglichkeiten, obgleich er durchaus seine Zweifel daran hat, ob gerade der TV-Schirm ein geeignetes Medium für die Vermittlung von

Beethovens Violinsonaten ist. Aber für ihn selbst sei die Fernseh-Aufnahmepraxis eine großartige Erfahrensbereicherung. Weit davon entfernt, sich über die ewigen Wiederholungen zu beklagen, schätzt er sich glücklich, bei der Abnahme seine technischen Fehler, die ihm oft unbewußt geblieben seien, endlich auch wirklich sehen zu können.

Überhaupt gibt er Schallplatte und Fernsehen große Zukunftschancen, darin ein unbedingter Anhänger Marshall MacLuhans. Die Konzertsäle sieht er mehr und mehr veröden – eine Folge des Überangebots, aber auch der rückläufigen Qualität, die wiederum kein Wunder sei, wenn man sich beispielsweise den Beschäftigungsplan der amerikanischen Orchester ansähe, nachdem sie endlich ihr Traumziel einer ganzjährigen Saison erreicht hätten. Der Rückgang der amerikanischen Konzertbesucherziffern sei alarmierend – und eben deswegen böten sich den elektronischen Medien ganz unwahrscheinliche Möglichkeiten, die allerdings auf eben diesen Medien entsprechende Weise genützt werden müssen; und das heiße, „education" mit „entertainment" zu verbinden. Es ist die gleiche Formel, die mir wenige Tage vorher Jac Venza, ein Executive Producer vom amerikanischen National Educational TV, genannt hat. Beide, Zukerman wie Venza, sind hingerissen von der Quantität wie von der Qualität unserer kulturambitionierten Fernsehproduktionen – im Gegensatz zu ihren amerikanischen Errungenschaften –, beide sehen allerdings auch eine gewisse Gefahr in der Überbewertung der Lehrtendenz zuungunsten des Unterhaltungswertes.

Der Rest des Gesprächs springt von Thema zu Thema. Im Vordergrund steht die geplante Übersiedlung nach London – einmal weil es heute die Stadt mit dem interessantesten Kulturangebot sei, zweitens weil es Israel eben doch beträchtlich näher liege als New York und drittens offensichtlich wegen der Freundschaft zu den Barenboims, mit denen mehrere gemeinsame musikalische Unternehmungen geplant sind. Im übrigen jede Menge Kammermusik und Orchesterkonzerte, Schallplattenproduktionen und Fernsehaufnahmen ... Zu den vielen Kammermusikwerken und zwanzig Solistenkonzerten, die sein gegenwärtiges Repertoire umfaßt, studiert er augenblicklich noch die Konzerte von Bartók und Prokofieff ein. – Und keine Angst, sich mit dieser Blitzkarriere zu übernehmen – bei seinen zwanzig Jahren? Lächelnd winkt er ab: Und Menuhin, was hatte der schon alles als Zwanzigjähriger hinter sich?

Horst Koegler

Werner Haas: „Ich glaube, daß mir vieles liegt"

Es wäre zuviel gesagt, ihn als einen verlorenen Sohn zu bezeichnen: Werner Haas, der Stuttgarter Pianist, hat in Deutschland genügend oft konzertiert, um Konzertgängern ein Begriff zu sein. Erst jetzt wieder hat er sich für sein Mozart-Spiel mit dem Stuttgarter Kammerorchester unter Münchinger bei Publikum und Kritik viel Beifall holen können. Auch sind bei uns schon seit längerem einige seiner Schallplatten auf dem Markt, und daß sie auf Billigpreisetikett herauskamen, ist heute nicht mehr unbedingt image-hinderlich.

Aber der berühmte „große Durchbruch" gelang Haas nicht hier, sondern in Frankreich. Als er 1958 zum erstenmal in Paris konzertierte, machte sein Debussy-Spiel bei den Franzosen Aufsehen, und ein Schallplattenproduzent, der das Konzert gehört hatte, bot dem jungen Deutschen sofort einen Vertrag an. Ein Jahr später machte er für die französische Philips seine erste Platte, die Walzer von Chopin, 1960 folgte eine zweite Platte mit den 24 Chopin-Etüden – sie kamen mit dem Fontana-Repertoire auch nach Deutschland –, und wieder ein Jahr darauf bespielte er eine Beethoven-Platte mit den drei berühmten Sonaten. Inzwischen hatte Haas, Jahrgang 1931, jedoch schon sein erstes großes Diskus-Projekt in Angriff genommen: eine Gesamteinspielung aller Klavierwerke von Debussy, die nach der Veröffentlichung mit einem Grand Prix der Académie Charles Cros ausgezeichnet wurde. 1964 spielte der Deutsche in Frankreich die Klaviermusik des zweiten Großen der modernen französischen Musik ein: die Klavierwerke von Maurice Ravel. Ende 1968 folgten zusammen mit dem Sinfonieorchester von Monte Carlo unter Alceo Galliera die beiden Klavierkonzerte von Ravel. Und kurz zuvor hatte Haas eine Sammelplatte „15 Toccaten" aufgenommen, die in der Nachfolge der französischen Etüdenplatte mit Ringeissen einen reizvollen Streifzug durch eine karathaltige pianistische Gattung macht. Daneben ist Haas auch weiterhin oft in Paris zu hören. Im Oktober wird er – nach zwei Auftritten mit Chopins e-moll-Konzert bei den Zagreber Solisten in Stuttgart und Essen – mit dem Orchester Lamoureux Ravel spielen.

Inzwischen ist man nun aber auch in Deutschland hellhörig geworden und be-

Platten-Bestseller des Monats Mai

30-cm-Langspielplatten

SCHUMANN, Noveletten; Ciani
DG 642 102

BIZET, Carmen (Querschn.); Price, Corelli, Merrill u. a.; Wiener Philharmoniker, Karajan
RCA LSC 10 221-M

RACHMANINOW, Sonate Nr. 2; SKRIABIN, Sonate Nr. 4; PROKOFIEFF, Sonate Nr. 6; Szidon
DG 642 104

DEBUSSY, Sonate g-moll; BRAHMS, Sonate G-dur; HÄNDEL, Sonate D-dur Nr. 1; Röhn, Bergemann
DG 642 103

CHOPIN, Klavierkonzert e-moll; Gilels; Sinfonieorchester der Staatlichen Moskauer Philharmonie, Kondraschin
Melodia-Auslese 76 597

RUBINSTEIN – CHOPIN
RCA LSC 10 164-M

BEETHOVEN, Klavierkonzert Nr. 5; Gilels; Leningrader Philharmoniker, Sanderling
Melodia-Auslese 77 299

HORST R. LAUBENTHAL singt Lieder
DG 642 101

MOZART, Divertimento KV 334; Berliner Philharmoniker, Karajan
DG 139 008

PROKOFIEFF, Romeo und Julia; Boston Symphony Orchestra, Leinsdorf
RCA LSC 2994-B

BAROCK-REVOLUTION
Walter Carlos spielt auf dem Synthesizer von Bob Moog
CBS S 63 501

Kassettenwerke

STRAUSS, Der Rosenkavalier; Reining, Weber, Jurinac, Güden u. a.; Wiener Philharmoniker, Kleiber
Decca BA 25 025-D/1–4

BEETHOVEN, 32 Klaviersonaten, Gulda
Amadeo 906 434/44

BACH, Brandenburgische Konzerte; Münchener Bach-Orchester, Richter
DG 104 971/2

VERDI, Othello; Rysanek, Vickers, Gobbi u. a.; Chor und Orchester der Römischen Oper, Serafin
RCA SMA 25 028-R/1–3

STRAUSS, Die Frau ohne Schatten; Rysanek, Hopf, Höngen, Schöffler u. a.; Wiener Philharmoniker, Böhm
Decca SKA 25 024-D/1–4

BEETHOVEN, Sinfonien Nr. 1–9; Berliner Philharmoniker, Karajan
DG SKL 101/8